

Weißer Sonntag: „Ihn habt ihr nicht gesehen ...“

Für den ersten Sonntag nach Ostern, den so genannten „Weißen Sonntag“ – man nennt ihn wohl so, weil in der frühen Kirche die in der Osternacht Getauften ihre weißen Gewänder bis zu diesem Tag anhatten; für den heutigen Sonntag ist eine Lesung aus der Apostelgeschichte vorgesehen, die über das Leben der sich langsam konstituierenden christlichen Gemeinde in Jerusalem berichtet (Apg 2,42-47), eine Lesung aus dem ersten Petrusbrief (1 Petr 1,3-9), Passagen aus dem 118. Psalm und eine der Auferstehungserzählungen aus dem Johannes-Evangelium (Joh 20,19-31). Es gibt eine interessante Parallele zwischen der Passage aus dem Johannes-Evangelium und dem Abschnitt aus dem Petrusbrief, auf die ich im Folgenden eingehen werde.

Das Johannes-Evangelium zeichnet in den Auferstehungserzählungen Thomas als eine Figur der Schwelle: Die anderen Schüler Jesu sind dem Auferstandenen begegnet und so zu seinen Zeugen geworden. Thomas jedoch war bei diesen Gelegenheiten nicht dabei und hatte Jesus zunächst nicht gesehen. Er steht für die Schwierigkeit zu glauben, ohne Jesus zu sehen. Damit weist er in jene Zeit voraus, in welcher der Auferstandene nicht mehr in seiner Anwesenheit erfahrbar wird, d.h. in unsere Zeit. Er ist aber gleichzeitig noch ganz im Umfeld Jesu verankert: Mit einer Woche Verspätung konnte auch Thomas dem Auferstandenen begegnen; ob er ihn, wie es sein Wunsch gewesen war, berührte, bleibt immerhin offen und hat die bildende Kunst zu großartigen Werken angeregt. Das Evangelium deutet mit der Figur des Thomas, der auch Zwillings genannt wird (ist er unser Zwilling?) an, vor welcher Frage die sich entwickelnden frühen christlichen Gemeinden und vor welcher Frage wir alle in späteren Zeiten stehen: glauben zu müssen, ohne Jesus zu sehen: „selig die nicht Sehenden und Glaubenden“ (Joh 21,29). Unmittelbar nach jenem Wort verweist der Autor des Johannes-Evangeliums auf den Text seiner Schrift: Jene Zeichen Jesu, die in diesem Buch aufgeschrieben worden sind (und das ist nur ein Teil dessen, was Jesus getan hat), sind geschrieben, damit ihr, die Leserinnen und Leser, die ihr Jesus nicht mehr sehen könnt, glauben werdet, dass er der Christus, der Sohn Gottes ist und damit ihr in seinem Namen das Leben habt (vgl. Joh 20,30f)

Als Petrus an verschiedene verstreute Gemeinden einen Brief schreibt, setzt er jene Situation bereits voraus, in welche das Johannes-Evangelium mit der Figur des Thomas und der darauffolgenden, sich an die Leserinnen und Leser richtenden Passage einführen möchte. Er spricht von der Offenbarung (*apokalypsis*) Jesu Christi, „den ihr, ohne ihn gesehen zu haben, liebt und an den ihr, ohne ihn jetzt zu sehen, glaubt“ (1 Petr 1,8). Petrus hat bereits Gemeinden vor Augen, in denen wohl niemand lebt, der Jesus zu Gesicht bekommen hat oder gar Zeuge des Auferstandenen geworden war. Schon während des Entstehens des Neuen Testaments findet ein Übergang in jene Zeit statt, in der die Menschen glauben müssen, ohne zu sehen.

Worin aber kann eine Kontinuität all der Spätgeborenen zum Ereignis des Christus bestehen? Der für den heutigen Sonntag vorgesehene Abschnitt aus der Apostelgeschichte gibt einige Hinweise darauf: im Brechen des Brotes, von dem es heißt, Christus sei darin gegenwärtig; in den gemeinsamen Gebeten; in der Gemeinschaft, an der eine neue Form des Miteinanders erkennbar werden soll. Das Johannes-Evangelium verweist in der oben zitierten Passage auf das Eintauchen in den Text, der geschrieben ist, „damit ihr glaubt“ (Joh 20,31). Das Matthäusevangelium spricht davon, dass man Christus im Bruder und der Schwester in Not sehen könne (Mt 25,31-46).

Weißer Sonntag

War in der Emmaus-Perikope, die am Ostermontag gelesen wurde, von einem Aufgehen der Augen die Rede (Lk 24,31), so hören wir kurz danach von einem Nicht-mehr-Sehen. Der Beginn des Christentums ist mit der Frage verbunden, wie sich die Abwesenheit und das ihr entsprechende Nicht-mehr-Sehen *gestalten* lässt. Thomas ist es schwergefallen, Petrus schreibt einen Brief darüber, Lukas berichtet, wie die Gemeinde in Jerusalem damit umgeht. Irgendwo zwischen diesen vielfältigen Möglichkeiten wird auch ein Platz für uns bleiben.